



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

NICHOLAS BLAKE

ist das Pseudonym des Autors Cecil Day-Lewis (1904-1972). Er war ein irisch-britischer Akademiker, arbeitete eine Zeit lang beim Verlag Chatto & Windus, wurde von der Queen zum Hofdichter ernannt und brauchte irgendwann Geld, weshalb er begann, unter Pseudonym äußerst erfolgreiche psychologische Kriminalromane zu schreiben.

Nicholas Blake

DAS GEHEIMNIS DER
SILVESTERNACHT

Aus dem Englischen
von Dorothee Merkel

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Sad Variety« im Verlag Collins Crime Club, Glasgow

© 1964 by Literary Executor of the Estate of C. Day Lewis

Für die deutsche Ausgabe

© 2023 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,

gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: Anzinger und Rasp Kommunikation GmbH, München

unter Verwendung einer Abbildung von

Dieter Braun Illustration, Hamburg

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI - Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98695-2

EBook ISBN 978-3-608-12186-5

INHALT

<i>Kapitel 1</i> • Präludium in West London	7
<i>Kapitel 2</i> • Das Gästehaus	21
<i>Kapitel 3</i> • Smugglers' Cottage	49
<i>Kapitel 4</i> • Hauptpostamt	70
<i>Kapitel 5</i> • Schneesturm	93
<i>Kapitel 6</i> • Fragen Sie mich was Leichteres	115
<i>Kapitel 7</i> • Kleines Mädchen vermisst	142
<i>Kapitel 8</i> • Die Wanze	171
<i>Kapitel 9</i> • Belagerung im Café	198
<i>Kapitel 10</i> • Kleiner Junge gefunden	227
<i>Kapitel 11</i> • Geständnis	251
<i>Kapitel 12</i> • Flieg heim	269
<i>Kapitel 13</i> • Vereitelt	300

Kapitel 1

PRÄLUDIUM IN WEST LONDON

»Aber ich verstehe nicht, warum -«

»Warum was?«, sagte der Mann namens Petrow barsch.

Paul Cunningham starrte ihn an und blinzelte, als hätte er gerade ein Blatt aufgehoben und dabei feststellen müssen, dass es sich in Wirklichkeit um einen Skorpion handelte. Er war es eher gewohnt, bei anderen für Disziplin zu sorgen, als selbst diszipliniert zu werden. »Warum müssen wir überhaupt Kinder mit reinziehen? Es wäre doch viel naheliegender, sich -«

»Sich direkt an die Person zu wenden, um die es eigentlich geht?« Petrow lachte vergnügt. »Mein lieber Mr. Cunningham, ich habe es Ihnen bereits erklärt - der Professor ist eine harte Nuss, die wahrlich nicht leicht zu knacken ist. Selbst wenn es uns gelänge, ihn außer Landes zu schmuggeln, lässt sich unmöglich sagen, wie lange es dauern würde, ihn weichzuklopfen, mögen unsere Methoden noch so effizient sein. Und es muss schnell gehen, das ist absolut entscheidend. Nein, er ist eine harte Nuss - aber diese Nuss hat eine Schwachstelle.« Er strahlte Paul Cunningham an. »Wir wissen, wie sehr Sie sich für die Jugend einsetzen, mein Lieber. Aber für persönliche Gefühle ist hier kein Platz. Solche Dinge sind nicht von Bedeutung, wenn -«

»Es gefällt mir trotzdem nicht.«

»Ich fürchte, Sie haben keine andere Wahl.«

Paul errötete. Es kam ihm so vor, als wäre er in die Fänge einer Boa constrictor geraten. Zunächst hatte es sich fast wie eine liebevolle Umarmung angefühlt, doch jetzt zogen sich die Windungen des Schlangenleibs immer enger zusammen. Nein, keine Schlange, eher die Pranken eines Bären. Petrow erinnerte viel mehr an einen Bären, mit seinem klobigen Körper und seinen hängenden Schultern. Paul hatte das Gefühl, ihm würde die Luft abgeschnürt.

»Noch eine Tasse Kaffee, Genosse?«, fragte Annie Stott. Sie war eine farblose Frau von achtunddreißig Jahren mit schmalen Lippen, spärlichen Haaren, Augen wie Kieselsteinen und dem Blick einer Fanatikerin. Paul war ihr vor diesem Abend noch nie begegnet, denn bei den ersten sondierenden Gesprächen war sie nicht dabei gewesen. Er schätzte sie als ein Parteimitglied der alten Garde ein, mit so unerschütterlichen Überzeugungen, dass nicht einmal der ungarische Volksaufstand seine Spuren darin hinterlassen hatte. Alles, was er über sie wusste, war, dass sie dieses kleine Apartment hier in Acton bewohnte und in einer nahegelegenen Handelsfirma für Elektrogeräte arbeitete.

»Ich nehme an, sie wird als meine Politkommissarin mitkommen«, sagte er an Petrows breiten Rücken gewandt.

»Miss Stott ist eine intelligente und findige Person«, antwortete Petrow, ohne sich umzudrehen, und fuhr mit seiner eingehenden Betrachtung von Annie Stotts Bücherregal fort. »Sie wird dafür sorgen, dass Sie nicht vom rechten Weg abkommen ... Hier stehen nur die richtigen Bücher. So wie es sich gehört. Marx, Engels, Lenin, Palme Dutt. Und zur Ent-

spannung ein bisschen Jack London. Eine ernste Person ... Und hier ist eine dunklere Stelle an der Wand, wo früher die Werke des kürzlich verstorbenen Genossen Joseph Stalin standen. Ausgezeichnet!« Petrow ließ erneut sein vergnügt polterndes Gelächter hören.

»Eine seltsame Methode, um seine politischen Ansichten zu verschleiern.« Die Demütigung, die ihm gerade widerfuhr, hinterließ einen säuerlichen Geschmack auf Pauls Zunge. Von der Gefahr, die ihm in Zukunft drohte, ganz zu schweigen.

»Eine Tarnung kann viele Gesichter haben, mein Freund. Ah, hier kommt der Kaffee.« Petrow trank und schmatzte dabei genüsslich. »Köstlich!«

»Für Sie auch?« Annie Stott knallte unfreundlich eine Tasse vor Paul hin.

»Nein, danke, Genossin. Instant-Gerichte aller Art sind mir zuwider.«

Sie sah ihn verächtlich an. »Was haben Sie denn erwartet? Beste brasilianische Bohne? Ist Ihnen klar, dass man letztes Jahr auf Befehl der Firmenbosse 20000 Tonnen Kaffee ins Meer geschüttet hat?«

»Mir brauchen Sie daran nicht die Schuld zu geben. Ich bin kein Kapitalist.«

Petrow klatschte in seine riesigen Hände. »Sehr gut! Wunderbar! Ganz wie Bruder und Schwester! Eine herrische Schwester und ihr schmollender kleiner Bruder. Ich sehe schon, ich muss Ihnen Ihre Rollen gar nicht mehr beibringen.«

Die abscheuliche Miss Stott sollte sich also als seine Schwester ausgeben, dachte Paul. Zwei oder drei Wochen

lang, in einem abgelegenen Cottage im Südwesten Englands. Das würde garantiert unerträglich werden. Er sah sich in der Wohnung um. Sämtliche Einrichtungsgegenstände waren gewöhnlich, langweilig und betont nüchtern. Wie anders sah da doch sein gemütliches Zimmer auf dem Universitätscampus aus. Von seinem exotischen kleinen Versteck in Pimlico ganz zu schweigen. Er starrte ungehalten auf den Aktenschrank neben dem elenden kleinen Gaskamin und erschauerte. Die zweckgebundene Hässlichkeit dieses Dings wurde nur noch von seiner Besitzerin übertroffen. Der Raum roch nach Staub, Druckerschwärze, Handzetteln und Engstirnigkeit.

»Was haben wir doch für ein Glück«, sagte Petrow begeistert und klatschte mit den Handflächen auf seine dicken Oberschenkel, »dass Mr. Cunningham ein so angesehener Mann ist ... Mögen wir noch lange etwas davon haben!«

»Reden Sie da gerade von dem piekfeinen Colledge, an dem er unterrichtet?«, fragte Miss Stott unfreundlich.

»Ich rede insbesondere von seinen Beziehungen zu den Mächtigen. Es ist ein ziemlicher Glücksfall, dass er so gut mit dem Rektor eines Oxforder Colleges bekannt ist und dessen Cottage für die Weihnachtsferien mieten kann. Sehr praktisch. Schön nah an unserem Einsatzgebiet. Ja, ein wahres Geschenk des Himmels.«

»Achtung! Miss Stott verzicht angewidert das Gesicht. Sie glaubt weder an Gott noch an den Himmel.«

»Das war doch nur eine Redewendung, Paul. Und da sie ja nun mal Ihre Schwester ist, sollten Sie besser direkt damit anfangen, sie Annie zu nennen.«

Paul wurde erneut rot. »Also gut.«

»Fassen wir also zusammen. Sie werden die Ausrüstung hier abholen und am 18. Dezember zum Smugglers' Cottage fahren. Den nötigen Proviant nehmen Sie mit. Etwa hundert Meter den Hügel hinunter gibt es einen Bauernhof, dort können Sie Milch und Butter kaufen. Ihre wertige Schwester wird zusammen mit dem Kind den Zug nehmen und am 21. Dezember um 18:23 am Bahnhof von Longport eintreffen. Sie werden die beiden dort abholen. Vor deren Eintreffen sollten Sie sich jedoch mit den Leuten vor Ort bereits bekannt gemacht und ihnen von dem angeblichen Grund Ihres Aufenthaltes erzählt haben. Sie brauchen Ruhe und Frieden, um ein Buch zu schreiben. Was für eine Art von Buch«, fuhr Petrow fort, ohne dass sich der Sprachrhythmus seiner polternden Stimme auch nur im Geringsten verändert hätte, »schreiben Sie eigentlich?«

»Ich ... nun, ich habe noch nicht –«

»Aber, aber, Paul, so geht das nicht! Ein bisschen mehr Detailtreue, bitte schön. Sie müssen sich nicht nur überlegen, was für ein Buch Sie schreiben wollen, sondern auch tatsächlich damit anfangen. Eine einzige Schwachstelle, und Ihre gesamte Tarnung könnte auffliegen.«

»O Gott! Ich finde diese ganze absurde Aktion –«

»Der Genosse interessiert sich nicht dafür, was Sie finden«, sagte die Frau.

»Sie mögen das für absurd halten, Paul, aber Ihr Leben – und viel Wichtigeres als Ihr Leben – wird davon abhängen. Sie und Annie müssen zunächst bei den Nachbarn, denen Sie begegnen werden, den unzweifelhaften Eindruck hinterlassen, dass Sie Bruder und Schwester sind. Geschwister, die zusammen Urlaub machen, und zwar mit dem Kind einer

weiteren Schwester, das vor kurzem krank war und dringend Landluft braucht. Bevor Sie fahren, wird Annie Sie über alle notwendigen Fakten unterrichten, die Ihnen bekannt sein müssen: über Ihre Familie, Ihre Erziehung, Ihre Karriere und so weiter. Sie dürfen nicht vergessen, dass die Leute auf dem Land äußerst neugierig sind, was Fremde angeht. Es darf keinerlei Unstimmigkeiten geben, die für Gerede oder Argwohn sorgen könnten.«

Paul Cunningham saß in dem stickigen Zimmer und hörte zu, wie Petrow mit seinem polternden Brumbass immer weiterredete. Es hatte etwas Hypnotisierendes. Vielleicht fühlte es sich genau so an, wenn man einer Gehirnwäsche unterzogen wurde ... Das Telefon im Cottage dürfe nach dem Coup nur noch in äußersten Notfällen benutzt werden, erklärte Petrow gerade. Es gebe eine öffentliche Telefonzelle etwa eine halbe Meile den Hügel hinunter, in einem Dorf namens Eggarswell ... London würde die Anrufe an die Zielperson durchstellen, Annie würde alle anderen Gespräche entgegennehmen. Den ersten Coup in dem fünf Meilen entfernten Gästehaus würden sie beide zusammen ausführen ... Wie lange es dauern würde, um die Zielperson mürbe zu machen, sei ungewiss -

»Aber er wird doch sicher sofort die Polizei rufen«, protestierte Paul. »Und dann sind wir erledigt.«

»Wir werden ihm klar machen, dass das nicht ratsam wäre. Er ist vollkommen vernarrt in das Kind. Er würde auf keinen Fall wollen, dass ihm irgendetwas zustößt.«

»Aber selbst, wenn er mit allem herausrückt, wird das Kind ihm sagen, wo wir waren. Ich musste das Cottage schließlich unter meinem richtigen Namen mieten.«

»Das Kind wird im Dunkeln dort hingebracht werden. Den Blick aus dem Fenster wird es später wohl kaum wieder –«

»Letztendlich läuft es doch darauf hinaus, dass es Ihnen vollkommen egal ist, was danach mit mir passiert«, brüllte Paul. »Sie und Annie werden dann schon längst das Land verlassen haben.«

»Sicher, Sie gehen ein Risiko ein. Aber wir gehen ein noch größeres Risiko ein. Und vergessen Sie nicht: Wenn Sie dieses Wagnis nicht eingehen, sind Sie auf jeden Fall ruiniert. Wir sind das alles doch schon einmal durchgegangen.« Petrow reckte seine mächtigen Arme über den Kopf und gähnte. »Außerdem ist das Kind entbehrlich.«

Das Feuer im Gaskamin knackte und zischte. Der muffige kleine Raum schien sich immer enger um Paul zusammenzuziehen. »Also hören Sie mal, Sie können damit doch unmöglich meinen, dass –« Ihm brach die Stimme.

Annie Stott schniefte. »Paul glaubt anscheinend immer noch, dass wir hier Ringelreihen spielen. Mein armer kleiner Bruder, niemand verlangt von *dir*, den Henker zu spielen.« Sie klopfte auf den billardgrünen Tisch. »Kannst du das nicht endlich in deinen Kopf kriegen, dass hier äußerst wichtige Dinge auf dem Spiel stehen? Wragby ist ein bedeutender Durchbruch gelungen, der den westlichen Mächten auf dem Gebiet der Raketenabwehr fünf Jahre Vorsprung vor uns verschaffen könnte. Unser Scheitern würde bedeuten, dass die Imperialisten in diesem Zeitraum gegen jegliche Angriffe immun wären. Glaubst du allen Ernstes, das Pentagon würde der Versuchung widerstehen, Russland anzugreifen? Und das würde den Tod hunderttausender Kinder bedeuten und nicht nur den eines einzigen.«

»Ich bin nur einfach nicht damit einverstanden, dass –«

»Wir verschwenden unsere Zeit«, unterbrach ihn Petrow. »Wenn Mr. Cunningham aussteigen möchte, kann er Ihnen das Cottage untervermieten, Annie, und wir finden einen anderen Assistenten für Sie. Aber Sie kennen die Konsequenzen, mein Freund. Sie stecken schon zu tief in der Sache drin.«

Paul wusste das nur zu gut. Er dachte an seine eigene Kindheit, die er mit seiner verarmten, verwitweten Mutter verbracht hatte, dachte an seine jetzige Arbeitsstelle, die so gut zu ihm passte, dachte an die Annehmlichkeiten seines Lebens und an den strengen südafrikanischen Onkel, der ihm ein Vermögen hinterlassen würde, falls – ja, falls Paul nicht in einen Skandal verwickelt wurde. All dies könnte Petrow mit einer einzigen Handbewegung auslöschen.

Er verbannte den Gedanken an Professor Wragbys Kind in die hinterste Ecke seines Kopfes. »Ich will ja gar nicht aussteigen. Ich will nur –«

»Schon besser.« Petrow legte seinen Arm um Pauls Schultern und zog ihn in seine Bärenarme. »Ich hatte Sie auch nicht für einen ängstlichen Burschen gehalten.«

Paul fing den skeptischen Blick auf, den Annie Stott ihm zuwarf. Diese Hexe. Diese senfgesichtige Hexe mit ihrem lächerlichen kommunistischen Jargon und ihrer politischen Paranoia. »Ich will damit nur sagen, dass Wragby seine Formel, oder worum auch immer es da geht, nicht einfach so preisgeben wird, ohne uns mit Hilfe der Polizei eine Falle zu stellen.«

»Mein lieber Paul, Sie sind in diesen Dingen noch ein Kind. Wragby wird feststellen müssen, dass er uns auf keinen Fall hintergehen kann.«

»Wieso nicht?«

»Wir werden einen – einen Freund in das Gästehaus einschleusen.«

»Du liebe Güte! Sie sind aber gründlich, das muss man Ihnen lassen. Um das Telefon abzuhören, meinen Sie?«

»Um etwaige schurkische Tricks seitens des guten alten Professors zu verhindern.«

Paul spürte, wie er von einer plötzlichen Schwäche für diesen Mann erfasst wurde. Petrow war so männlich. Vielleicht genau die Vaterfigur, die Paul so gefehlt hatte.

»Und um wem handelt es sich da?«

»Oh, das brauchen Sie gar nicht erst zu fragen. Das weiß sogar Annie nicht. In diesem Spiel gilt: Je weniger die Figuren übereinander wissen, desto besser.«

»Also sind wir für Sie nur ein paar kleine Bauern auf einem Schachbrett?«

»Alle Menschen sind Schachfiguren, die von der Hand der historischen Notwendigkeit über das Spielfeld gerückt werden«, sagte die Frau ungeduldig.

»Und die historische Notwendigkeit wird in diesem Fall vom Genossen Petrow verkörpert?«

»Nein, nicht doch, Paul. Ich bin nicht Gott. Ich bin auch nur eine Figur auf dem Schachbrett.«

»Aber eine mächtige Figur. Ein Turm vielleicht?«

»Hervorragend! Absolut hervorragend!«, sagte Petrow mit jungenhaftem Enthusiasmus. »Wie finden Sie mich als Turm, Annie? Sähe ich nicht prächtig aus, mit ein paar Zinnen auf dem Kopf und einer Hängebrücke vor meiner Wampe?«

Miss Stott schaffte es irgendwie, ihr dünnes Lächeln gleichzeitig devot und missbilligend wirken zu lassen.

»Das finde ich alles sehr faszinierend«, sagte Paul. »Woher wussten Sie, dass die Wragbys in dem Gästehaus in Downcombe absteigen würden?«

»Ganz einfach. Wragby hat schon letzte Weihnachten dort verbracht, zweifellos, um ein wenig Abstand von dem Institut zu gewinnen, in dem er arbeitet. Und nach einer kleinen Recherche fand ich heraus, dass er auch diese Weihnachten dort verbringen würde. Darüber hinaus haben wir einen Agenten in seinem Institut, wenn auch nicht in besonders hoher Stellung.«

»Und diese Person ist es auch, die Sie in das Gästehaus einschleusen werden?«

»Ganz bestimmt nicht. Sie sind wirklich sehr naiv, Paul.« Petrow lächelte, als würde er sich über einen Witz amüsieren, der nur ihm selbst bekannt war, und zeigte dabei seine riesigen Zähne, die mit mehreren Goldplomben gespickt waren. Er dachte gerade daran, wie herrlich akkurat der Prozess verlaufen war, durch den sie die Person gefunden hatten, die sie über Wragbys Aktivitäten im Gästehaus informieren würde. Das hatte sich alles wunderbar zusammengefügt. Petrow mochte es, wenn die Dinge akkurat verliefen – keine linkische Herumprobiererei, keine Löcher im Plan. Er schaute zu Annie Stott hinüber, die am Tisch saß und dabei die Hände im Schoß verschränkt hielt. Eine exzellente Arbeiterin, diszipliniert und einigermaßen intelligent. Man hatte sie bisher noch für keinerlei verdeckte Einsätze benutzt, und sie war bei der britischen Spionageabwehr nicht aktenkundig, von ihrer Parteimitgliedschaft einmal abgesehen. Der junge Mann war da etwas völlig anderes. Er war clever, keine Frage, aber man konnte sich nicht auf ihn verlassen. Er war ein Schwächling,

vor allem in moralischer Hinsicht, und das war auch – abgesehen von dem Kontakt zu dem Besitzer des Cottage – der Grund dafür, dass man ihn für diese Sache verpflichtet hatte. Doch er würde keinen Versuch wagen, die ihm auferlegten Fesseln abzuschütteln, auch wenn er gerade zum Schein Widerstand geleistet hatte. Trotzdem wäre es vielleicht eine gute Idee, die Daumenschrauben noch ein wenig fester anzuziehen.

»Es gab da schon einen Moment, wo wir Probleme hatten«, sagte er. »Wir mussten nämlich feststellen, dass während der Weihnachtstage in dem Gästehaus kein einziges Zimmer mehr frei war. Glücklicherweise hatte dann aber einer der Gäste, der für diesen Zeitraum dort gebucht hatte, einen Unfall.«

Petrow sah zu, wie sich Paul Cunninghams Gesichtsausdruck von argwöhnischem Interesse zu wachsendem Entsetzen wandelte. »Sie verstehen, was ich damit sagen will, mein lieber Paul. Es war kein tödlicher Unfall. Was aber durchaus nicht heißen soll, dass tödliche Unfälle nie vorkommen.«

Was für ein Kinderspiel, dachte Annie Scott. Dieser junge Tölpel glaubt aber auch alles. Eine bürgerliche Erziehung, gepaart mit einer exzessiven James-Bond-Lektüre und den dazugehörigen Phantasien. Selbst ihm sollte doch wohl bekannt sein, dass die Partei individuelle Gewalt verbietet. Natürlich gab es Gelegenheiten, bei denen Gewalt vonnöten war – um eine konterrevolutionäre Bewegung zu zerschlagen oder die Sowjetunion auf Augenhöhe mit den imperialistischen Mächten zu halten – aber solche Aktionen mussten von der Partei auf höchster Ebene abgesegnet werden.

Seit Miss Stott als Kind in einem Elendsviertel von Sal-

ford von ihren Schulkameraden gequält worden war, hatte sie nie wieder eine gewalttätige Auseinandersetzung mitanschen müssen. Ihr Kopf war mit Abstraktionen, Slogans, Diagrammen und Statistiken bevölkert. Es war eine Gedankenwelt, in der alles – sogar die Entführung eines kleinen Kindes – entpersonalisiert wurde. Sie würde diese Einschätzung zwar selbst niemals akzeptieren, noch begriff sie, dass sie genau wegen dieser Charaktereigenschaften für die bevorstehende Aufgabe ausgewählt worden war: Der Einsatz einer Frau war für den Plan unverzichtbar gewesen, aber es musste eine Frau sein, die sich von dem Flehen eines Kindes nicht erweichen lassen würde.

»Also gut. Sonst noch etwas?«, fragte sie brüsk.

Paul fuhr aus seiner Benommenheit hoch. Seit dem Moment, in dem man ihm die Beweise vorgelegt hatte, die ihn ruinieren konnten, hatte eine giftige Wolke aus Angst und Unwirklichkeit über seinem Leben gehangen. Obwohl er versucht hatte, so zu tun, als gäbe es diese ganze entsetzliche Geschichte nicht – schließlich hatte vor dem heutigen Abend niemand versucht, ihn zu erpressen – war er doch von einer stetigen Beklommenheit erfüllt gewesen. Und an diesem Abend hatte sich dann alles zugespitzt. Er hörte vage, wie Petrow und Annie eine kurze Unterhaltung führten. Die banalen Details, die dabei besprochen wurden, verstärkten das Gefühl der Unwirklichkeit, das ihn erfasst hatte, als wären es nicht Worte, die aus ihren Mündern kamen, sondern ekto-plasmische Fäden, die sich wie Nebel in dem stickigen Raum ausbreiteten, ihre Fühler nach ihm ausstreckten und ihn in einen Kokon einwickelten.

»Also gut, Paul, wir sehen uns«, sagte Petrows Stimme mit

ihrem leichten amerikanischen Akzent in seinen Albtraum hinein.

»Nur noch eines«, sagte Paul. »Ich möchte einen Moment lang mit Ihnen unter vier Augen sprechen.«

»Sie haben doch wohl keine Mikrophone in Ihrem Treppenhaus installiert, Annie?«, scherzte Petrow, lachte wiederherd, packte Paul mit brutalem Griff am Oberarm und zog ihn nach draußen. Im Treppenhaus war es stockdunkel. Unten im Flur roch es nach rüdigem Katern und Karbol.

»Also, was ist?«

»Die Photographien. Wann bekomme ich sie wieder?«

»Sie können sie jetzt haben.« Petrow zog einen Umschlag aus einer Tasche seines voluminösen Mantels. »Na los. Sie können sie sich gerne ansehen, wenn Sie mir nicht glauben. Es sind die richtigen, stimmt's?«

Hastig und verschämt sah Paul in dem gelblichen Gaslicht des Flures die Photographien durch. Petrow lugte ihm über die Schulter. »Also ehrlich, das sind ja hübsche Eskapaden!«

Paul fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und sagte: »Was ist mit den Negativen?«

»Man wird sie Ihnen nach dem Einsatz zurückgeben. Es wäre für uns wohl kaum ratsam –«

»Nein, natürlich nicht. Aber wie kann ich sicher sein, dass ich sie auch tatsächlich zurückbekomme?«

Der gewaltige Mann presste Pauls Oberarm so heftig zusammen, dass es schmerzte. »Das können Sie nicht. Oder Sie könnten sie zwar zurückbekommen, aber dann könnte es trotzdem noch Negativkopien der Negative geben. Sie müssen dem guten alten Petrow einfach vertrauen. Schließlich vertrauen wir ja auch Ihnen. Na, na, nun machen Sie sich mal

nicht solche Sorgen, wir werden schon aufpassen, dass Ihnen nichts zustößt. Sie sind ein guter Kerl. Ich habe Sie mittlerweile tatsächlich ein bisschen ins Herz geschlossen.«

Die Vaterfigur verließ mit leichten Schritten das Haus und trat auf die Straße hinaus. In düsterer Stimmung stieg Paul wieder die Treppe hinauf. Annie Stott saß immer noch in derselben Haltung am Tisch wie eben. Das Feuer im Gaskamin gab ein lautes Zischen von sich.

»Du solltest mir jetzt die nötigen Anweisungen geben. Wir müssen uns beeilen. Mein Zug geht um 21:50 Uhr.«

Die Frau saß reglos da. Paul wurde plötzlich von der Vorstellung heimgesucht, Petrow könnte sich, nachdem er ihn zur Wohnungstür hinausgezogen hatte, rasch umgedreht und sie mit einer schallgedämpften Pistole erschossen haben.

»Alles in Ordnung? Annie?« Seine Stimme zitterte ein wenig.

»Natürlich ist alles in Ordnung. Ich habe nur nachgedacht. Also, Paul, die erste Sache, die du auf keinen Fall vergessen darfst, ist, ein Glas mit französischem Senf mitzubringen. Ich kann englischen Senf nicht ausstehen.«

Kapitel 2

DAS GÄSTEHAUS

27. DEZEMBER

Es war der Donnerstag nach Weihnachten. Lucy Wragby wachte von allen Besuchern des Gästehauses als Erste auf. Sie stand gern früh auf, denn kein Tag war lang genug, um all die Dinge tun zu können, die sie tun wollte. Die neue Uhr, die auf dem Kaminsims stand und deren Minutenzeiger ein Clown war, der sich in einem endlosen Kreislauf an einer horizontalen Stange hochzog, zeigte 7:10 Uhr an. Andere Weihnachtsgeschenke lagen überall in dem kleinen Zimmer verstreut: Der blaue Anorak, den ihr Vater ihr geschenkt hatte, hing zusammen mit einem Paar schwarzer Strumpfhosen von Elena über einer Stuhllehne, und eine hübsche Puppe in einem altertümlichen Eiskunstläuferkostüm lag mit dem Gesicht nach unten auf der Fensterbank. Lucys Interesse für Puppen hatte voriges Jahr einen plötzlichen Tod erlitten, als sie mit sieben Jahren zum ersten Mal Reitunterricht erhalten hatte. Auf dem Nachttisch lagen eine Schachtel mit Wachsmalstiften, ein Haufen Süßigkeiten und ein Schulheft mit den ersten Kapiteln eines neuen Romans, den sie zu schreiben begonnen hatte.

Lucy löste ihre Zöpfe, schüttelte den Kopf, sodass ihr die langen schwarzen Haare über die Schultern herabfielen, und

stieg rasch aus dem Bett. Als Erstes schaltete sie den Heizstrahler ein und zog dann die Vorhänge auf. Draußen begann es bereits, hell zu werden. Die Ulmen jenseits der Rasenfläche plauderten schlaftrunken mit ein paar unsichtbaren Krähen, und zwischen den Baumstämmen blinkten vereinzelte Lichter des dahinter gelegenen, allmählich erwachenden Dorfes herüber. Der Rasen schien im Mondschein zu leuchten, und es dauerte ein paar Sekunden, bis Lucy begriff, dass es gar nicht das Mondlicht war. Es hatte geschneit! Oh, wie herrlich!, dachte sie: Schlitten fahren! Der Plan für den heutigen Tag musste komplett überarbeitet werden.

Ihr erster Impuls war, sofort nach nebenan zu laufen und ihren Eltern die wunderbaren Neuigkeiten zu erzählen, damit ihr Vater sich sofort an die Arbeit machen und entweder einen Schlitten selbst bauen oder einen kaufen gehen konnte. Aber dann wurde ihr klar, dass es sogar während der Ferien gewisse Erwachsenenregeln gab, die befolgt werden mussten.

Es war kalt in der Nähe des Fensters. Lucy schaltete das Deckenlicht ein und betrachtete sich auf dem Weg zurück ins Bett für einen kurzen Moment lang im Spiegel. Ein vertrautes Gesicht. Schmal, mit blasser Haut, grauen, recht weit auseinanderliegenden Augen und langen, dunklen Wimpern. »Hallo, du!«, sagte sie. Und fügte dann hinzu: »Na, also dieses Mädels ist ja eine richtige Schönheit!« Damit wiederholte sie eine von ihr aufgeschnappte Bemerkung, die der alte Admiral an dem Tag nach ihrer Ankunft gemacht hatte. Es war ein wenig peinlich gewesen, als der Admiral dann mit den Worten fortfuhr: »Kommt ganz nach der Mutter, was?«, woraufhin Elena hatte erklären müssen, dass sie nur Lucys Stiefmutter war.

Elena war ohne Frage eine ganz großartige Stiefmutter – kein bisschen so wie diese bösen Stiefmütter in den Märchen – und Lucy gab ihren Schulfreundinnen gegenüber ziemlich oft mit ihr an. Elena war in Ungarn eine berühmte Schauspielerin gewesen und hatte, als es dort eine Rebellion gegeben hatte, etwas sehr Mutiges getan. Dann war es ihr gelungen, aus dem Land zu fliehen und nach England zu kommen, und ein paar Jahre später hatte Vater sie dann geheiratet. Lucy fiel noch etwas anderes ein, das sie mitgehört hatte, damals, bei der Hochzeit. Einer der Gäste hatte zu einem anderen Gast gesagt: »Sie sieht Caroline ziemlich ähnlich, nicht wahr?« Und der andere hatte geantwortet: »Ja, stimmt. Ich könnte mir denken, dass Alfred sie genau deswegen geheiratet hat. Er hat sie sehr geliebt, die arme Carol.« Caroline, Lucys Mutter, war gestorben, als Lucy erst drei Jahre alt gewesen war.

Lucy dachte über all das nach, als sie wieder in ihrem warmen Bett lag. Soweit es sie selbst betraf, hatte Elena noch nie etwas falsch gemacht. Sie hatte nicht versucht, sich bei ihr einzuschleimen, hatte niemals nach Komplimenten gefischt, war ihr weder mit Kälte begegnet, noch hatte sie sie jemals zornig angefahren, und sie hatte niemals versucht, vertrauliche Informationen über ihre Mutter oder ihren Vater aus ihr herauszupressen. Sicher, Elena konnte manchmal recht launisch sein. Lucy hatte gelernt, auf diese düsteren Stimmungen zu achten und ihr in einem solchen Fall aus dem Weg zu gehen. Vater hatte ihr einmal erklärt, dass diese Stimmungen zum Teil auf Elenas schauspielerisches Temperament zurückzuführen seien und zum Teil auf ein paar furchtbare Dinge, die ihr in Ungarn widerfahren waren.

Was sie auch schön fand, war, dass Papa und Elena sich so gut verstanden. Wenn Elena zur Hochform aufließ, konnte sie wunderbar fröhlich sein. Sie hatte dafür gesorgt, dass Papa viel mehr aus sich herausging als früher – wie Lucy es sich selbst gegenüber in ihrer besten Erwachsenenmanier formulierte. Papa konnte schrecklich streng sein oder unnahbar oder sogar unfair – Männer waren so – aber Lucy wusste, wie sehr er sie liebte, und nahm ihm seine gelegentlichen Wutausbrüche nie lange übel. Was sie aber nicht ertragen konnte, war, wenn sich die Erwachsenen stritten. Papa und Elena taten das fast nie, soweit sie das beurteilen konnte, weshalb es umso schlimmer gewesen war, als sie vor zwei Monaten einen Streit hatten, in den Lucy aus Versehen mitten hineingeplatzt war. Es war ein dummer Streit gewesen, über eine eingerahmte Photographie von Lucys Mutter, die Papa stets auf seinem Schreibtisch stehen hatte. Elena hatte die Photographie wegräumen wollen. Man konnte ihren Standpunkt durchaus verstehen: Keine zweite Ehefrau mag es, wenn die erste Ehefrau sie immer zornig anstarrt, sobald sie das Arbeitszimmer ihres Gatten betritt. Andererseits war es seltsam, dass Elena so lange mit der Bitte gewartet hatte, er möge das Bild wegräumen. Die Photographie stand mittlerweile nicht mehr auf seinem Schreibtisch, und Lucy hatte die Wut und die Tränen, die dieser Streit mit sich gebracht hatte, so tief in ihrem Gedächtnis vergraben, wie sie nur konnte.

Doch sie hatte den unbestimmten Eindruck, dass sich die Atmosphäre seitdem auf mysteriöse Weise verändert hatte und nicht mehr so gut war wie zuvor. Sie wusste, dass ihr Vater im Institut sehr hart arbeitete, und daraus, wie empfindlich und geistesabwesend er war, konnte sie schließen, dass er

mit irgendeinem wichtigen Problem kämpfte. Doch Elenas düstere Stimmungen schienen nun länger anzuhalten, und als Papa eines Tages mit einem triumphalen Leuchten in den Augen heimkam, hatte irgendetwas in Elenas Reaktion gefehlt. Sie hatte nicht von ganzem Herzen Anteil genommen, das hatte Lucy gespürt.

Lucy verdrängte all diese Gedanken und begann, über ein neues Kapitel in ihrem Fortsetzungsroman nachzudenken, in dem die Heldin (sie selbst) zusammen mit ein paar finsternen Gestalten in einem Gästehaus eingeschneit wurde, bis ihr schließlich auf einem Schlitten die Flucht gelang und sie die Polizei zurück zum Ort des Geschehens führte, damit diese die gesamte Bande festnehmen konnte.

Im Nebenraum erwachte Elena Wragby aus einem unruhigen Schlaf und vergrub den Kopf in der Schulter ihres Ehemanns, als wollte sie vor dem Licht des frühen Morgens Schutz suchen. Es waren ihr ein paar Minuten des Vergessens vergönnt, während sie und ihr Ehemann zärtlich miteinander schliefen, doch dann begannen ihre Gedanken wieder aufs Neue, unaufhaltsam durch die abscheulichen Rinnen zu fließen, die sie sich selbst gegraben hatten.

Alfred Wragby lehnte sich im Bett zurück. In seinem Kopf herrschte absolute, kristallene Klarheit, während er einmal mehr den Triumph auskostete, den er zusammen mit seinem Team errungen hatte. Während der Woche, die unmittelbar auf den Durchbruch gefolgt war, war er vollkommen erschöpft und von einem Gefühl stumpfer Enttäuschung erfüllt gewesen. Aber jetzt war er wieder der Alte. Es würde in Zukunft sicher noch weitere Probleme geben, aber in dieser

Woche – oder auch ein bisschen länger – konnte er seine gesamte Energie darauf verwenden, der kleinen Lucy perfekte Ferien zu bescheren.

Lance Atterson wachte neben Cherry auf, die im Gästebuch des Hotels offiziell als »Mrs. Atterson« eingetragen war. Er schob sich die Haare aus der Stirn und rieb dem Mädchen mit seinem Bart übers Gesicht. Sie schlief weiterhin tief und fest. Lance schielte zu seiner Gitarre hinüber, die auf einem Haufen von Cherrys Kleidern lag, die sie auf den Boden geworfen hatte. Er überlegte kurz, ob er sie mit einem lauten, jähen Akkord aus dem Schlaf reißen sollte, entschied sich dann aber dagegen. Je weniger Aufmerksamkeit sie beide in dieser miesen Absteige auf sich zogen, desto besser. In diesem Moment fiel ihm auf, dass er, soweit er wusste, zum ersten Mal in den fünfundzwanzig Jahren seines Lebens neben einer Erbin aufgewacht war. Er stützte sich auf einen Ellenbogen auf, um dieses Phänomen eingehend zu betrachten. Ein rundes, totenblasses Gesicht mit grünen Schlieren unter den Augen, verquollene Lider, ein Wirrwarr aus strähnigen, gelblichen Haaren und Lippen so bleich wie Kabeljau. So viel stand fest: Eine Brigitte Bardot war sie nicht gerade. Er zog die Decke ein wenig herunter und studierte die breiten Brüste, die aus sahen wie zwei Hefebrotchen, die nicht richtig aufgegangen waren.

Das Problem war: Sie sah so unschuldig aus. Sie war noch jung, aber so jung nun auch wieder nicht, verdammt nochmal. Wie ein frühreifes Kind. Zwischen dem Frauenkörper und dem Kindergesicht schien überhaupt kein Zusammenhang zu bestehen. Das hieß aber nicht, dass sie sich im Bett

nicht einigermaßen passabel anstellte. Naja, dachte Lance, schließlich ist es nicht meine Schuld, wenn sie sich mir unbedingt an den Hals werfen will. Wer bin ich denn, ihr den Spaß zu verderben?

»Komm schon, du meine Altersrente, wach auf!« Er schüttelte die mit Babyspeck gepolsterten Schultern des Mädchens. »Raus aus den Federn, Dickerchen!«

Admiral Ffrench-Sullivan streckte seine Hand zum Nachttisch aus und setzte sein Gebiss ein. In dem zweiten Bett lag seine Frau Muriel und schnarchte. Was von ihrem Gesicht oberhalb der Bettdecke und unterhalb der Gesichtsmaske sichtbar war, erinnerte an einen gereizten Mops. Der Admiral wandte den Blick ab. Er öffnete das von einem indischen Mystiker verfasste Buch, das er sich gegenwärtig zur Lektüre auserkoren hatte, aber die heitere Gelassenheit der Seele, die ihm das Buch eigentlich hätte vermitteln sollen, wollte sich nicht einstellen. »Weltliche Besitztümer«, verkündete der weise Mann darin, »sind nichts als Schatten des Ewigen.« Zweifellos, dachte der Admiral. Aber ich könnte durchaus noch ein paar mehr dieser Schatten gebrauchen. Sobald seine Frau aufwachte, würde sie ihn sofort wieder mit denselben Themen quälen: der fehlenden Dienerschaft, den Lebenshaltungskosten, der Notwendigkeit, den Schein zu wahren, und den desaströsen Spekulationen, die den Admiral sein gesamtes Vermögen gekostet hatten, von seiner spärlichen Militärrente einmal abgesehen. Seine Frau war eine geborene Querulantin und Nörglerin, worunter der Admiral tagtäglich zu leiden hatte. Und doch hatte er sie immer noch gern. Sie war früher einmal eine so lebenslustige Person gewesen. Er warf

die Weisheit des Orients auf den Boden und begann erneut, über Mittel und Wege nachzudenken, wie er sein Einkommen aufbessern könnte. Dabei ließ er sich insbesondere die Andeutungen durch den Kopf gehen, mit denen dieser seltsame Kerl um sich warf, den seine Frau hartnäckig als »den großen Unbekannten« bezeichnete.

In einem der Zimmer neben den Wragbys, welches er zu seinem großen Glück trotz der eher kurzfristigen Anfrage hatte buchen können, setzte sich Mr. Justin Leake im Bett auf, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und gratulierte sich zu seinem Scharfsinn. Die einzigen Fragen, die sich jetzt noch stellten, waren, wann der beste Zeitpunkt und was die beste Methode war, um den nötigen Druck auszuüben. Zunächst war eine leichte Hand vonnöten, damit das Opfer nicht in Panik geriet und kontraproduktive Maßnahmen ergriff. Später konnte man dann mit wachsendem Nachdruck vorgehen. Natürlich unterschied sich dieser Fall sehr von seinen üblichen Unternehmungen. Es war überhaupt nicht sein Ding, sich mit einer Person beschäftigen zu müssen, die noch nicht mündig war. Und dieses Mal war er auch nicht ganz sein eigener Herr.

Nigel Strangeways verließ den Raum, während Clare Masinger sich ankleidete, und trat auf den Rasen hinaus, um vor dem Frühstück noch eine kleine Runde zu drehen. Der Ostwind, der schon seit Tagen wehte, war so schneidend wie eh und je. Die dünne Schneedecke könnte sich als nützlich erweisen, dachte Nigel, auch wenn es schwer vorstellbar war, dass er seine Talente würde ins Spiel bringen müssen.